©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

der gekommen. Diese Kleine hat nachher so geschwellte Brüstl gekriegt. Jetzt hat wer gesagt, wir müssen den Besen umkehren. Jetzt, wie sie gekommen ist, hat sie alleweil fortgererrt in der Stuben, alleweil fortgererrt: „Ich muß fort, ich muß fort!" — und hat nicht hinaus können. Jetzt habe ich gesagt, ich muß sie hinaus lassen und habe den Besen umgeschmissen.

*

Die L.-in ist zu der Frau R. auch um eine Milch gekommen, und die Frau R. hat gar keine Kühe gehabt. Und bei der Nacht ist dann die L.-in durch den Türspalt als Weizenkörndl gerollt und hat sich ihr auf die Brust gelegt.

Meine Mutter hat das alleweil erzählt vom Bosnakenaufstand.[4]) Mein Großvater war auch dabei und ist in Ödenburg eingesperrt worden. Und im Gefängnis hat er geschwellte Brüst gekriegt wie eine Frau Da hat sich die Trut auf ihn gesetzt.

Unsere Mutter ist im Kindbett gelegen, und um Mitteernacht hat sie gesehen, wie ein Weizenkörndl bei ihrem Bett herumgerollt und ihr auf die Brust. Das war die Trut. Die Mutter hat geschwitzt, und wie der Vater gekommen ist, hat der Druck aufgehört. Am nächsten Tag ist die E.-in dahergekommen, und er hat eine Lavur Wasser genommen und hat es ihr nachgeschüttet und den Besen verkehrt zu der Tür gestellt. Jetzt ist sie verschwunden.

*

Die Z. Maurerin war eine Hexe. Der alte L. Luis hat als Kind geschwollene Brüste gekriegt und soviel geschrien von 11—12. Um 12 hat er aufgehört. Jetzt haben sie ein Weizkörndl gefunden, das haben sie in den Ofen geworfen, und die Z.-in hat sich den Hintern verbrannt.

Mir hat sie auch gesagt, die R.-in, weil ich sie auch gefragt habe wegen der Hexen: „Es ist was dran gewesen an den Hexen. — Wie die R. Muhm gestorben ist, bin ich auch hinaufgegangen ein bißchen zusammenräumen, weil es auch eine Freundschaft war. Da sind so vie Häferl in einem Winkel gestanden. Sagt mein Mann: „Die rühr nicht an, das sind die Hexenhäferl!"

Heute gibts keine Hexen mehr. Die täten sie ja vertilgen!

Der Tod bei den Hexen war normal. Sie haben gebeichtet und kommuniziert.

Ein hölzerner Bohrapparat aus Luising

Von Stephan Aumüller, Hornstein

Luising ist ein reines Bauerndorf im Güssinger Bezirk mit 52 Hausnummern. Es hat weder ein Kauf- noch ein Gasthaus und es gibt dort derzeit keinen Handwerker, der sein Gewerbe im Ort ausüben würde. In den letzten Jahren sind allerdings einige Jugendliche zu Wanderarbeitern geworden, deren Aktionsradius bereits über Wien hinausreicht.

---

4) Revolte eines Teiles der Ortsbewohner im Jahre 1879 wegen des Verbotes, Brennholz zu sammeln. Zeitlich mit dem Bosnischen Feldzug zusammenhängend, nannte man den Tumult „Bosnakenaufstand".

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Man kauft seinen Lebensbedarf in den benachbarten Gemeinden — Hagensdorf 2 km, Strem 7 km, Güssing 17 km entfernt — ein und man besucht mit Vorliebe die Märkte in der engeren und weiteren Umgebung, so in Güssing, Gaas, Oberwart u. a. Orten. Vor 1921 (1922), als das Burgenland noch ungarisches Staatsgebiet war, fuhr man gerne mit dem Pferdegespann nach der rund 10 km entfernten ungarischen Stadt Körmend, wo man die eigenen landwirtschaftlichen Produkte gegen Fertigwaren einhandelte.

Die Bauern von Luising sind ausgezeichnete Handwerker und fertigen sich auch heute noch das notwendige Handwerkzeug wie Besen, Rechen, Heugabeln, Schneeschaufeln, Getreideschaufeln, oder Tragbehälter wie Taschen und Körbe aller Art an. Mehl, Getreide, Bohnen, Nüsse, Mohn u. a. Lebensmittelvorräte werden auch heute noch in prachtvoll geflochtenen und zuweilen ansehnliche Dimensionen erreichenden Strohkörben, „Stiwi" genannt, aufbewahrt.

Bemerkenswert ist, daß die nachbarliche Hilfe noch ernst genommen wird und die festgefügte Dorfgemeinschaft noch in einer bewundernswerten Weise besteht. Bis zur Auflösung der einklassigen Volksschule im Jahre 1968 gab es keinen bezahlten Schulwart, ebenso gibt es keinen bezahlten Meßner, denn diese Funktionen wurden und werden immer noch unentgeltlich in strenger Wechselfolge von allen Familien des Dorfes ausgeübt. Es gibt auch keinen Totengräber, denn die Gräber werden von den Nachbarn des Verstorbenen geschaufelt[1].

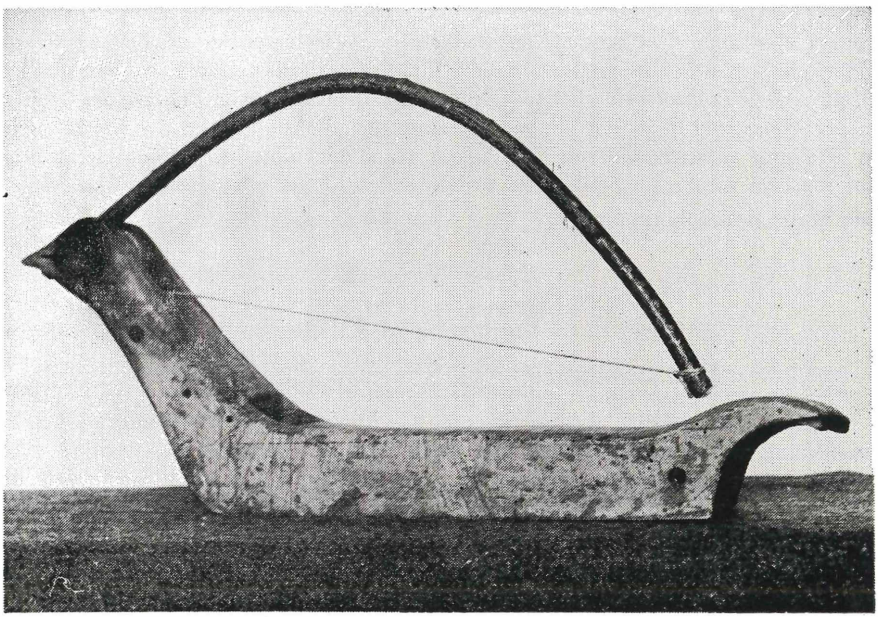


Abb. 1: Bohrapparat aus Luising
(Der Fiedelbogen wurde vom Autor hinzugefügt)

1. s. Aumüller Stephan , 1971: Das Kreuz als magisches Zeichen im südlichen Burgenland; 6 Abb., p. 18—30. Burgenl. Heimatbl. XXXIII, Heft 1. (Hinweis auf den Totengräber: p. 19.)

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

In diesem Dorf geriet mir eine hölzerne Bohrmaschine in die Hände (s. Abb. 1, 2), die man — soweit man sich in der Familie[2] noch zurückerinnern konnte — bis nach dem ersten Weltkrieg zum Bürstenbinden verwendete. Diese wurde im zweiten Weltkrieg nochmals in Verwendung genommen, weil es damals überall an Rohstoffen fehlte und selbst Bürsten nicht so einfach zu kaufen waren. Natürlich hat auch die Sparsamkeit der Dorfbewohner dabei eine Rolle gespielt. Vor 1945 gab es in Luising noch viele Pferde und somit auch reichlich Roßhaar als Vorbedingung zum Bürstenbinden. Pflanzen- oder Kunstfasern wurden nie verwendet. Das Bürstenbinden hat jedoch bald nach 1945 aufgehört, weil man sich auf maschinelle Feldbearbeitung umstellte und sämtliche Pferde verkauft wurden. Es werden nur noch Rinder, vor allem Milchkühe gehalten.

Die Bohrvorrichtung von Luising erinnert ihrem äußeren Aussehen nach an einen schwimmenden Vogel, was kein Zufall sein dürfte, denn in den meisten Häusern des Dorfes findet man holzgeschnitzte und bemalte Vögel. Dort lebt heute noch ein alter Vogelschnitzer, der alle Vögel in Holz nachbildete, die ihm im Wald, auf Feld und Viehweide begegneten[3]. Bezüglich Konstruktion und Funktion erinnert die Bohrmaschine sehr stark an den Feuer- oder Axtbohrer des jungsteinzeitlichen Menschen (s. Abb. 8). Im „Kopf" ist eine hölzerne Rolle eingebaut, die als Fortsetzung ihrer Achse einen vierkantig zugespitzten Stahlstift trägt und mit Hilfe eines Sehnenbogens (Fiedelbogen) in Bewegung gesetzt werden kann. Beim Hin- und Herbewegen wird somit auch der Bohrstift in analoger Weise in Drehung versetzt. Die ganze Vorrichtung erweist sich somit als Drillbohrer, der aber dem besonderen Bedürfnis entsprechend waagrecht und fix gelagert ist. Der steinzeitliche Feuerbohrer funktioniert bekanntlich nach dem gleichen Prinzip. Das Bohren von kleinen Löchern mit dem Luisinger Bohrapparat erfolgt in der Weise, daß man mit der rechten Hand den Bohrer mittels des Fiedelbogens in Drehung versetzt und mit der linken Hand ein Bürstenbrettchen heranführt, auf welchem vorher die Stellen der zu bohrenden Löcher eingezeichnet werden.

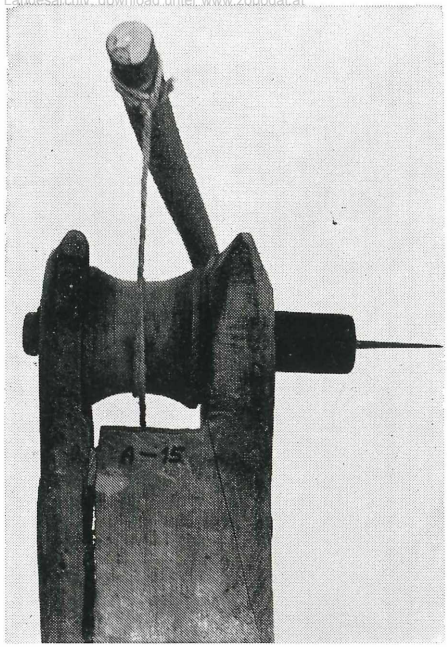
Die Maße des Bohrapparates:

Länge	560 mm
Höhe	200 mm
Sehnenlänge etwa	500 mm
Durchmesser der Rolle	45 mm
Länge des Bohrstiftes	30 mm
stärkster ø des Bohrstiftes	4 mm

Nicht ganz geklärt werden konnte das Problem der Fixierung der Bohrvorrichtung während der Arbeit. Im Dorfe besteht allgemein die Ansicht, daß sie auf einer Hobelbank festgemacht wurde. Wenn man aber weiß, daß die erste Hobelbank erst zwischen den beiden Weltkriegen ins Dorf gebracht und bis dahin nur die Heinzelbank („Hanslbank") verwendet wurde, so muß gefragt werden: Wo wurde der Bohrapparat vor diesem Zeitpunkt fixiert? Die Antwort könnten nur noch Urgroßväter vor dem ersten Weltkrieg erteilen, die aber nicht mehr am Leben sind und man so bloß auf Vermutungen angewiesen ist. Die Heinzelbank kommt nicht in Frage, weil sich mit ihr die im Holzkörper der Bohrmaschine befindliche, senkrecht stehende viereckige Öffnung im Aus-

2. Lendl Rudolf, Bauer, etwa 45 Jahre alt; Luising Nr. 27.
3. Pail Titus, schätzungsweise 80 Jahre alt; Luising.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at



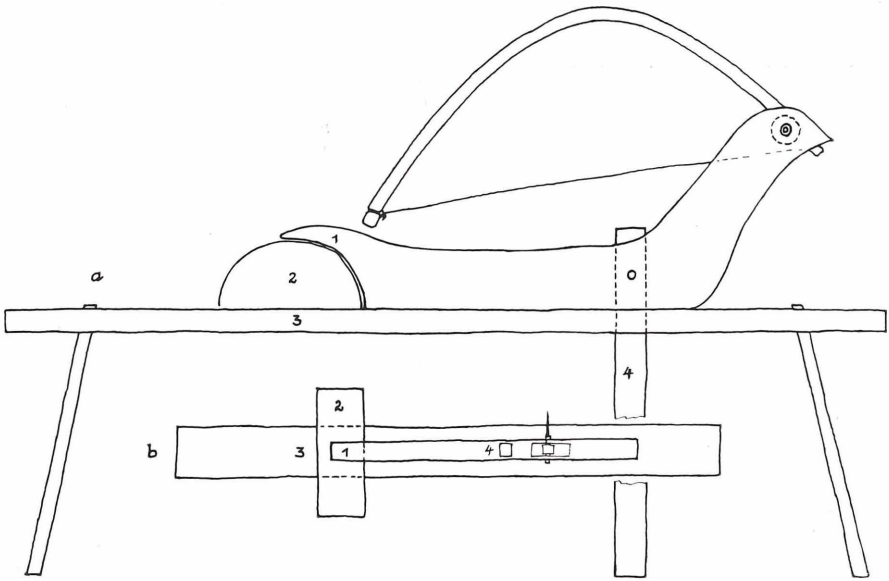
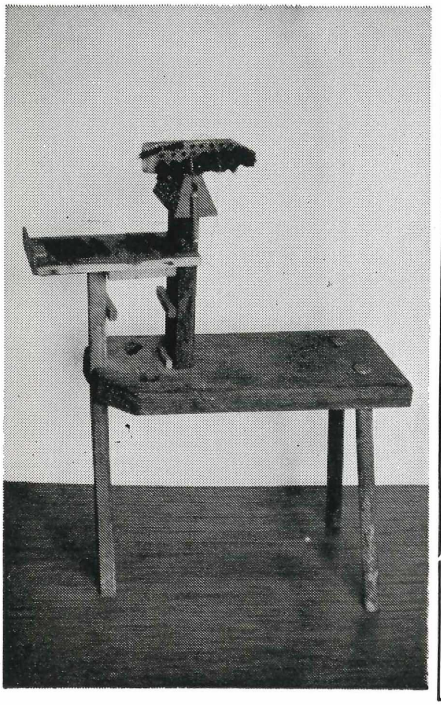


Abb. 2: Kopf des Bohrapparates aus Luising

Abb. 3: Der Bohrapparat auf der Riffelbank
a) Seitenansicht, b) verkleinerte Draufsicht;
1. Körper des Bohrers, 2. halbiertes Rundholz, 3. Riffelbank, 4. Vierkantholz zur Fixierung des Bohrapparates

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at



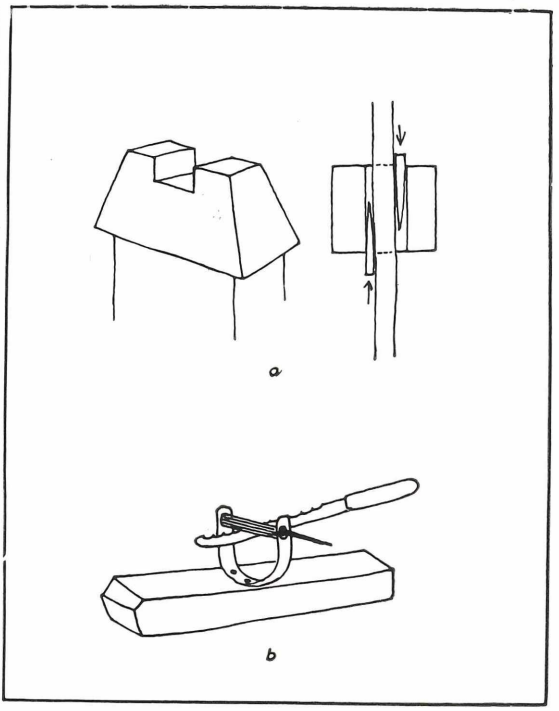


Abb. 4: Adaptierter Schemel als „Bock" zum Bürstenbinden (s. dazu Abb. 3a)
Abb. 5: a) Kopf des Bockes zur Fixierung des Bürstenbrettes
b) Bürstenbohrer aus Ungarn
(Nachzeichnung einer Abb. aus: A Magyarság néprajza (Volkskunde des Ungarnvolkes), Bd. I, p. 309)

maße von 45 × 40 mm nicht in Einklang bringen läßt. Sehr wahrscheinlich ist aber, daß die Riffelbank als Untergestell diente. Hier in dieser Gegend wurde nämlich noch während des ersten Weltkrieges Hanf- und Flachsbau betrieben und so gab es neben den verschiedenen Gerätschaften zur Flachsbearbeitung in den meisten Häusern auch eine Riffelbank. In der Mitte dieser 2,5 bis 3 m langen Bank befand sich eine viereckige Öffnung, in die der viereckige Zapfen der Riffel (Reffkamm) versenkt wurde. Es ist also sehr gut denkbar, daß man in diese Riffelbanköffnung ein vierkantiges Stück Holz einführte, auf das dann die Bohrvorrichtung aufgesetzt wurde (s. Abb. 3, Zeichnung a). Dafür spricht auch die kleine runde Öffnung an der rechten Seite just an der Stelle der Bohrmaschine, wo sich der viereckige Schacht befindet; hier wurde aller Wahrscheinlichkeit nach ein Holzsplint eingeführt, um auch die Fixierung in vertikaler Richtung zu gewährleisten.

Über die Funktion des schwanzartig ausgebildeten Endes der Bohrmaschine konnten die Männer im Dorfe nichts aussagen. Man kann sich nur dunkel daran erinnern, daß man irgendwie rittlings am Gerät sitzen mußte. Vielleicht sollte dieser „Schwanz" beim Sitzen das Abgleiten verhindern. Dies ist gut denkbar,

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

wenn man quer über die Riffelbank und in die „Schwanzhöhlung" passend ein halbiertes Blochstück unterschiebt (s. Abb. 3, Zeichn. b).

Bei einer systematischen Durchsuchung aller Dachböden in Hagensdorf i. B. — 2,5 km von Luising entfernt — kam eine Werkbank, dort „Bock" genannt, zum Vorschein (s. Abb. 4), auf der die Bürsten gebunden wurden[4]. Daran konnte man sich lebhaft erinnern. Die auf einem Vierkant sitzende Stumpfpyramide hatte die Aufgabe, das Bürstenbrett festzuhalten. Dieses wurde dort mittels kleiner Keile fixiert (s. Abb. 5). Auf dem kleinen Aufsatztischchen lag das Arbeitsmaterial (Roßhaar oder Schweineborsten, Schnur oder Draht) und ein häkelnadelartiges Werkzeug zum Durchziehen der Garnschleifen in die Löcher des Bürstenbrettchens.

Die Werkbank, auf der man rittlings sitzen mußte, diente ursprünglich als Melkschemel und wurde erst später zum Bürstenbinderbock umgebaut. Dabei ist zu bemerken, daß man aus einem vierbeinigen Schemel einen dreibeinigen machte, offensichtlich deshalb, um die Standfestigkeit — drei Punkte liegen bekanntlich immer in einer Ebene — zu erhöhen.

Die einschlägige Literatur — soweit sie zur Durchsicht zur Verfügung stand — weiß über eine derartig primitive Bohrmaschine, wie sie beim Bürstenbinden in Luising verwendet wurde, nichts auszusagen. Schriftliche oder mündliche Anfragen in Museen bzw. bei Fachexperten verliefen negativ. Damit gewinnen die Arbeiten von Franz MARESCH (s. Literaturverz. 18, 19), die die „Bauern als Erfinder" zum Thema haben, an Bedeutung. Er sagt u. a.: „Bei den Vorrichtungen läßt sich so recht das Schöpferische erkennen und dadurch unterscheidet sich das bäuerliche vom richtigen Handwerk. Der Handwerker arbeitet so, wie er es gelernt hat, und verwendet das handwerkgerechte Werkzeug. Der Bauer erwirbt seine Kenntnisse dadurch, daß er den Handwerkern ihre Handgriffe ablauscht und sie durch Erfahrung und Übung verbessert. Er ist auch bereit zu improvisieren." — Es hat also den Anschein, daß auch der Bürstenbinder-Bohrapparat eine Luisinger „Erfindung" ist, die dann auch in den benachbarten Gemeinden eine lokale Verbreitung fand.

Der Luisinger Bohrapparat erinnert zweifellos an den steinzeitlichen Feuer- oder Steinbeilbohrer, wobei weniger die äußere Form als das technische Prinzip und die Funktionsweise ausschlaggebend sind. Im Technischen Museum zu Wien[5] befinden sich mehrere Feuerbohrer von Grönland und den Malediven. Zwei davon, vom Autor nachgezeichnet, sind noch verhältnismäßig primitive Vorrichtungen (s. Abb. 6), denn die Bohrwelle ist noch nicht fix gelagert. In a) muß diese Welle mit der Brust des feuermachenden Menschen in senkrechter Richtung gehalten werden, während er mit seinen beiden Händen diese mittels einer Schnur in drehende Bewegung versetzt. Sicher ist aber der Erfolg besser, wenn sich daran zwei Personen beteiligen: die eine hält den Bohrer fest und die andere versetzt ihn in Bewegung. In b) wird die Rolle (Welle) mit dem Mund mittels eines Mundstückes senkrecht fixiert und entweder mit einer losen Schnur oder einem Fiedelbogen in Drehung versetzt. Nach diesem Prinzip arbeitet heute noch beispielsweise der westpakistanische Tischler und Tapezierer (Abb. 7), nur mit dem Unter-

---

4. Dieser „Bock" befindet sich in der volkskundlichen Sammlung des Landesmuseums in Eisenstadt; die Bohrvorrichtung selbst im Privatbesitz des Autors.

5. Für die außerordentlich freundliche und hilfsbereite Betreuung durch den Bibliothekar Amtsrat und Konservator Friedl im Technischen Museum zu Wien darf ich auch an dieser Stelle meinen ergebensten Dank aussprechen.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

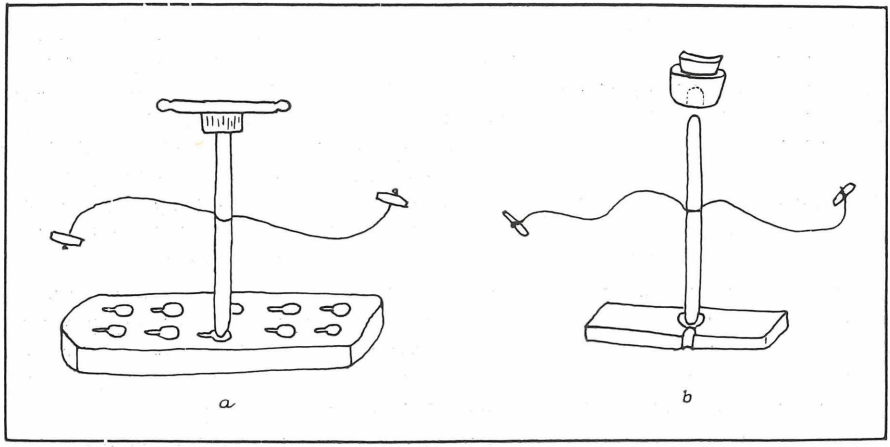


Abb. 6: Feuerbohrer
a) aus Ostgrönland;
b) von den Malediven
(Das Mundstück fehlt in der Sammlung des Techn. Museums zu Wien und wurde nach anderen Vorbildern vom Autor nachgezeichnet)

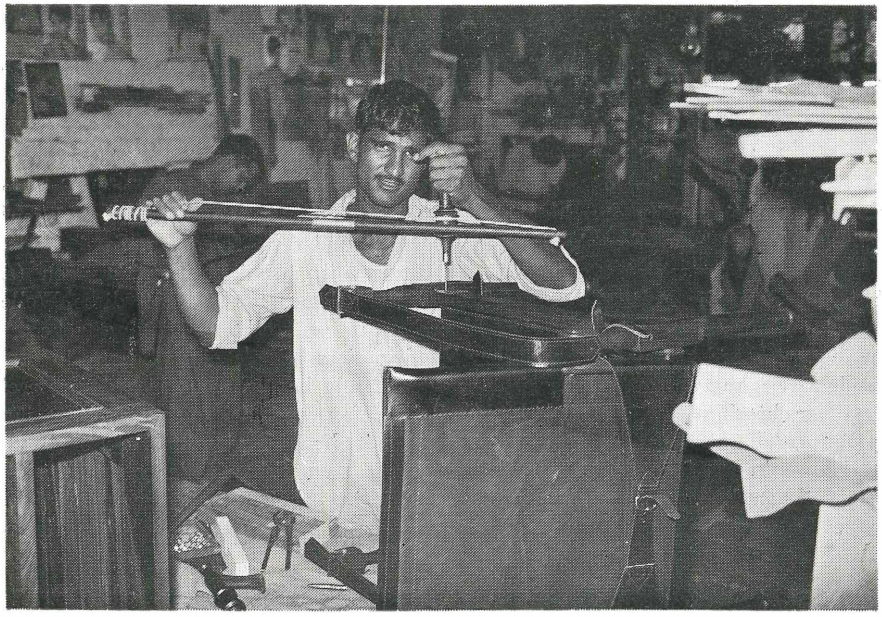


Abb. 7: Westpakistanischer Tischler und Tapezierer
(Zu beachten ist, daß an Stelle eines Bogens ein gerader Führungsstab verwendet wird; die Schnur [Sehne] wird mit dem Daumen gespannt)

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

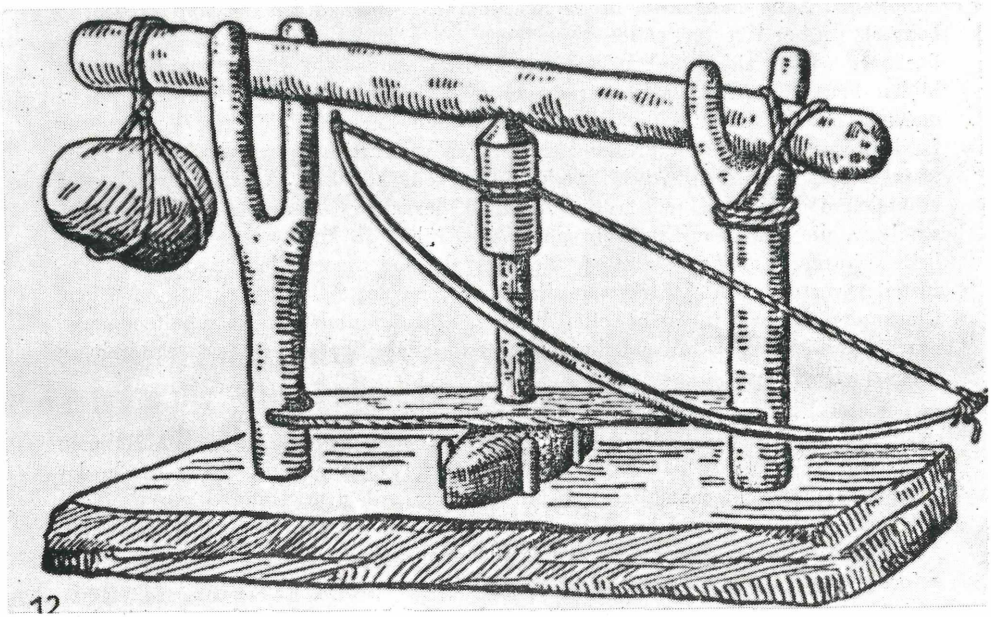


Abb. 8: Steinbeilbohrer
(Reproduktion aus: Reinerth Hans, 1940: Pfahlbauten am Bodensee; Taf. 14, Abb. 12)

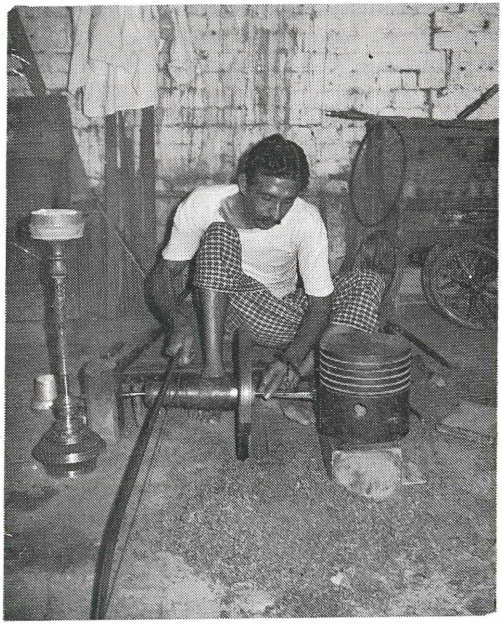


Abb. 9: Westpakistanischer Mechaniker beim Bohren an einem Zylinderkopf
(Hier wird die Spannung der Sehne durch den gebogenen Stab besorgt)

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

schied, daß Rolle und Bohrer breits aus Metall bestehen. Einen Bohrapparat (Drillbohrer) dieser Art verwenden heute noch die Eskimos. Prof. Dr. BIBL schreibt darüber: „Eine nicht zu unterschätzende Einnahmequelle vieler Eskimofamilien bilden heute die Erzeugnisse ihrer Kunstfertigkeit. Leder-, Knochen- und Holzmasken, die früher ausschließlich als Tanz- und Zeremonienmasken Verwendung fanden, werden heute in großer Zahl als Souvenirartikel verfertigt und sind in ganz Alaska erhältlich. Auch Speckstein ist ein beliebtes Arbeitsmaterial. Von besonderem Reiz sind jedoch die Arbeiten der ‚Ivory Carvers', der Elfenbeinschnitzer, die aus dem Elfenbein der Walroßzähne in kunstvoller Weise menschliche Figuren, Robben, Walrosse, kleine Wale und verschiedenartige Vögel herzustellen verstehen. Als Werkzeuge dienen ein eiserner Schraubstock, kleine Sägen, Glaspapier und wie in alten Zeiten der mit einem Mundstück festzuhaltende und durch die Sehne eines hin und her bewegten kleinen Bogens in rasche Umdrehung versetzte Drillbohrer."

Wesentlich weiterentwickelt als dieses Bohrgerät ist der in Abb. 8 dargestellte Steinbohrapparat, in welchem die Bohrwelle bereits in einem Rahmen senkrecht fix gelagert ist. Nach diesem Prinzip arbeitet auch heute noch der westpakistanische Mechaniker (s. Abb. 9), nur mit dem Unterschied, daß die Bohrwelle bereits waagrecht gelagert und mit einem Schwungrad versehen ist[6]. Außer den beiden hölzernen Lagern ist der Bohrapparat ganz aus Eisen (Stahl) gefertigt.

Hierher wäre auch der Luisinger Bohrapparat zu zählen, der — mit Ausnahme des Bohrstiftes und der beiden mit Blechplättchen verkleideten Wellenlager — wohl noch ganz aus Holz gefertigt ist, aber schon eine Spezialisierung im Dienste eines ganz bestimmten Zweckes zeigt: die Welle ist fix gelagert, der Bohrstift ist nach außen verlagert und derart frei zugänglich gemacht. Auch in der Edelsteinschleiferei werden noch Apparate verwendet, die ganz nach dem Prinzip des Luisinger Bohrers — wohl nicht in der äußeren Form als „Vogel" — aufgebaut sind, nur mit dem Unterschied, daß an Stelle des Bohrerstiftes eine Schleifscheibe befestigt ist.

Bei den primitiveren Bohrvorrichtungen bildet an einem Ende entweder die Hand, ein Holzklotz, ein Knochenstück oder ein Mundstück das eine, — am anderen Ende die Bohrerspitze selbst das andere Lager der Bohrwelle.

Dem gleichen Zweck, nämlich der Bürstenbinderei, dient die in Abb. 5 dargestellte Bohrvorrichtung aus Ungarn. Die Bauweise ist im Prinzip dieselbe wie die des Luisinger Bohrapparates, nur die Antriebsweise ist anders und dürfte wohl auch ohne Beispiel dastehen: die Rolle (Bohrwelle) wird durch ein sägeartiges Gerät in Bewegung gesetzt.

Es gibt noch zwei andere Arten von Bohrgeräten mit wechselnder Drehrichtung: die Rennspindel, die wohl schon als veraltetes Werkzeug gilt, aber von Goldschmieden z. B. immer noch gerne gebraucht wird, — und der Drillbohrer, der in unserer Bastlerkiste nicht fehlen darf.

---

6. Herrn Fleischmann Walter, Professor an der Musikakademae in Wien, der viele Jahre in Westpakistan als Musikpädagoge verbrachte, danke ich ergebenst für die Erlaubnis zur Publikation der beiden Aufnahmen aus pakistanischen Werkstätten (s. Abb. 7 und 9).

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Alle drei Arten der Bohrgeräte mit wechselnder Drehrichtung, der Rollenbohrer, die Drehspindel und der Drillbohrer, haben in ihren mannigfaltigen Abwandlungen von der jüngeren Steinzeit angefangen über die Primitivvölker der jüngsten Vergangenheit bis herauf in unsere Tage immer eine wichtige Rolle im Leben des werktätigen Menschen gespielt und so darf es uns nicht wundern, wenn sie sogar als Sinnbild auf Zunftsiegeln verwendet wurden, so z. B. die Nadelmacherzunft in Lőcse (Siegel von 1644), Preßburger Nadelerzeuger (Siegel von 1730), Nadelerzeuger von Miskolcz (Siegel von 1808); die Fingerhuterzeuger benützten das Bild sogar als Zunftzeichen.

In einer Zeit der komplizierten Maschinenkolosse und des Computers soll man jenen Ahnen den Respekt nicht verweigern, die mit den einfachsten Mitteln, aber mit umso mehr Erfindergeist ihre Ziele erreichen konnten. Ihre Erfindungen, die auf den Prinzipien der einfachen Maschinen beruhen, sind die Ahnen und Leitersprossen unserer heutigen komplizierten Maschinen. Ein solches kulturgeschichtliches Dokument ist auch der Luisinger Bohrapparat. Und in diesem Sinne wollen wir an dieser Stelle dem Luisinger „Kreuzköpferl" unsere Reverenz erweisen.

BENÜTZTE LITERATUR

und andere Unterlagen

1. Bernatzik Hugo Adolf, 1947: Akha und Meau, 2 Bände. — Innsbruck, Wagner'sche Univ.-Buchdruckerei.
   Bd. II: p. 406 — Zeichnung eines Drillbohrers; Foto Nr. 83 — Meau mit Drillbohrer zum Bearbeiten von Holz.
2. Bibl Richard, 1969: Bei den Eskimos auf St. Lawrence, Island. — Öst. Hochschulzeitung, Jg. 21, Nr. 3 vom 1. Febr. 1969.
3. Bielenstein A., 1907: Die Holzbauten und Holzgeräte der Letten, I und II. — St. Petersburg, Buchdruckerei der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften.
4. Boman Wilhelm, 1926: Bäuerliches Hauswesen und Tagwerk im alten Niedersachsen. — Weimar.
5. Deutsches Handwerk im Mittelalter. Bilder aus dem Handbuch der Mendel'schen Zwölfbrüderstiftung in Nürnberg. — Insel-Verlag Leipzig.
   Bild 3: Fingerhutmacher mit Drillbohrer; Bild 4: Paternostermacher mit Fiedelbohrer.
6. Domonkos János, 1966: A kefekötőmesterség Szombathelyen (Das Handwerk der Bürstenbinder in Steinamanger). — Manuskript in Szombathely, 118 Blatt, mit 7 eingeklebten Fotos.
7. Domonkos J., 1969: Kefekötőmesterség Szombathelyen (Das Handwerk der Bürstenbinder in Steinamanger). — Vasi Szemle XXIII, Nr. 1, p. 108—124.
   (Beschäftigt sich mit Bohrapparaten nicht, beruft sich aber auf Werke, die solche besprechen.)
8. Fél Edit & Hofer Tamás, 1954: A monografikus tárgygyűjtés. Az átányi példa (die monographische Gegenstandssammlung. Das Beispiel von Átány). — Néprajzi Értesítő XLVI.
9. Feldhaus F. M., 1914: Die Technik der Vorzeit, der geschichtlichen Zeit und der Naturvölker. Handbuch für Archäologen und Historiker, Museen und Sammler, Kunsthandlungen und Antiquariate, mit 873 Abbildungen. — Berlin und Leipzig, W. Engelmann.

©Amt der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, download unter www.zobodat.at

Abb.: Fiedelbogen zum Ausschneiden von Rosenkranzperlen um 1390; Bohrapparate eines Tintenfaßmachers 1565.

10. Film, 1970: Edelsteinstraße. Vorgeführt im ORF am 8. Dez. 1970, 21,45 Uhr. Edelsteinschleifapparat.

11. Frecskay N., 1912: Mesterségek szótára (Wörterbuch der Handwerke). — Budapest.
Auf p. 321: Erwähnung des Fiedelbohrers unter den Werkzeugen der Goldschmiede.

12. Györffy István & Viski Károly, o. J.: A magyarság tárgyi néprajza (Die Sachvolkskunde des Ungarnvolkes). — Budapest.

13. Hirschberg Walter & Janata Alfred, 1966: Technologie und Ergologie in der Völkerkunde. — Bibliographisches Institut Mannheim. Hochschul-Taschenbücherverlag Nr. 338. 264 Abbildungen.
Bohrer: Abb. 111 und 112 — Fiedelbohrer; Abb. 113 — Pumpen- oder Rennspindelbohrer.

14. Horwitz Th., 1920: Die Entwicklung der Drehbewegung. — Berlin.

15. Lagercrantz Sture, 1954: American methods of fire-making. — Studia Ethnographica Upsalansia X.
Auf 17 Fototafeln sind zahlreiche Möglichkeiten des Feuermachens dargestellt.

16. Leuschner H., 1938: Streiflichter durch die Geschichte, Verwaltung und Technik des alten, insbesondere des deutschen Bergbaues. — Montanistische Rundschau XXX, Tägliche Montanberichte 66.
Auf Abb. Nr. 12 mit dem Titel „Steinzeithandwerker" ein steinzeitlicher Feuerbohrer.

17. McGuire J. D., 1894: A Study of the Primitive Methods of Drilling Report of the United States National Museum, p. 623—756. — Washington.

18. Maresch Franz, 1965: Bauern als technische Erfinder. — Kulturberichte aus Niederösterreich, p. 62—64. — Amtliches Nachrichtenblatt der niederösterreichischen Landesregierung.

19. Maresch F., 1968: Das bäuerliche Handwerk. — Öst. Zeitschrift für Volkskunde, p. 141—154, 4 Bildtafeln, 8 Zeichnungen im Text.

20. Nagy Jenő, 1947: Orsófaragás a kalotaszegi Magyarvalkón (Spindelschnitzerei in Magyarvalkó bei Kalotaszeg). — Ethnographia LVIII, H. 3—4, p. 264—266.

21. Reinerth Hans, 1940: Pfahlbauten am Bodensee. — Leipzig, Kabitzsch.
Auf p. 40, Taf. 14: Abbildung eines Steinbeilbohrers.

Sztripsky Hiador, 1914: A tűzgerjesztés hazai két adaléka (Zwei Feuerbohrer aus Ungarn). — Ethnographia XV, p. 300—301, 2 Abb.

23. Technik-Lexikon, 1904: Lexikon der Technik und ihrer Hilfswissenschaften. 2. Aufl., hrsg. v. O. Lueger, Stuttgart & Leipzig. p. 187: Bohrgeräte.

Bag- oder Schandsteine und verwandte Schandstrafgeräte im Burgenland

Von Hermann Steininger, Wien

Es existiert auch im Burgenland eine größere Anzahl von Schandgeräten, unter anderem solche, an denen die Bestraften jeweils festgemacht oder festgehalten worden sind, so in erster Linie säulenartige Vorrichtungen, sogenannte Prangersäulen, die mitunter wohl auch „Stock" oder „Schreiat" hießen, von

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Burgenländische Heimatblätter

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: 35

Autor(en)/Author(s): Aumüller Stephan

Artikel/Article: Ein hölzerner Bohrapparat aus Luising 124-134